

Zeitschrift:	Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber:	Schweizerische Friedensgesellschaft
Band:	- (1894)
Heft:	49
Artikel:	Die Stellung der Zivilisation u. Kunst zur Friedensbewegung, speziell zum Antimilitarismus
Autor:	Ackermann, Otto
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-802134

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede.

Organ des akademischen Friedens-Vereines Zürich
sowie des
Allgemeinen Schweizerischen Friedens-Vereines.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes
enthält das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Wochenschrift für Friedensbestrebungen und für einheitliche Jugenderziehung und Volksbildung.

Erscheint wöchentlich 1 mal. — **Abonnementpreis:** 90 Cts. per Quartal zuzüglich Porto fürs Ausland. — **Redaktion:** Ein Komitee für Friedenspropaganda
Einsendungen sind an G. Schmid, St. Gallen, oder J. Wundsam, Seilergraben, Zürich, Inserate an die Expedition in St. Gallen zu richten.
Für Deutschland nimmt Bestellungen entgegen Rudolf Geering, Berlin N. W., Dorotheenstrasse 70. Abonnementpreis 80 Ptg. per Quartal (Zusendung franko).

Inhalt:

Die Stellung der Zivilisation und Kunst zur Friedensbewegung, speziell zum Antimilitarismus. — Fortschau. — Litterarische Besprechungen. — Bei Mars la Tour. — An die Herren Aktionäre und andere Interessenten unseres Blattes. — Angebote und Nachfragen.

Die Stellung der Zivilisation u. Kunst zur Friedensbewegung, speziell zum Antimilitarismus.

Von Otto Ackermann. — Fortsetzung.

Dass jedes Volk im Grunde immer nur an eine Idealzivilisation glaubt, geht schon daraus hervor, dass es in seiner Naivität gerade diejenige, die ihm am nächsten liegt, die eigene, für die beste hält, für diejenige, welche irgend welcher Endzivilisation direkt entgegenlaufe. Alle Völker scheinen mit gleich kindlicher Einfalt daran zu halten, dass das Beste gerade nur aus ihrem Schosse hervorgehen könne. Eine weitere Gewähr für unsere Ansicht, »dass die Völker nur einem gemeinsamen Ziele zusteuern und zusteuer können, ist die Rücksichtslosigkeit, mit welcher jedes von ihnen — und ginge es über Berge von Moder und Leichen — seine Ansichten durchzwingen möchte; die tierische Rohheit, mit welcher sie alles und jedes von einer fremden und darum unmöglichen und falschen Zivilisation Herrührende niederschlagen, in dem ehrlichen Glauben, Eines könne nur Recht haben und dies Eine seien sie.

Darin, dass es nur ein Allgesetz, nur eine Allentwicklung, nur ein Allziel geben könne, also auch nur eine Zivilisation, die ihres Namens würdig ist — irren sie sich nicht; sie fühlen das alle! Erst darin irren alle, dass sie in unschuldiger Unwissenheit jeweils die eigene Zivilisation für die ganz und einzige richtige halten und darum folgerichtig alle übrigen mit Leib und Seele bekämpfen. So lange dieser Irrtum aufrichtig ist, und führte er auch über Folterqualen, Einzel- und Massenmorde, so liegt in seiner Bethätigung eine gewisse tierische Grösse. Die sich Irrenden sind persönlich der Achtung wert; den Irrtum dagegen selbst müssen diejenigen, die sich auf eine Höhe emporgearbeitet, wo die Begriffe von Kraft und Schönheit sich an weniger bluttriefende Thaten knüpfen, bekämpfen, beklagen, verachten, je nach ihrem Temperament. Absolut verachtungswürdig sind jene geistlichen und weltlichen Führer, welche die Naivität der Massen ausbeuten,

diese zum Kampf um Ideale aufhetzen, die sie selbst in ihrem Bewusstsein längst überwunden haben.

Wir lächeln heute, wenn wir der blödsinnigen Konfessionskriege früherer Zeiten gedenken, weil wir diesbezüglich auf einem Punkte der Erkenntnis angelangt sind, der uns eine Religion in ganz anderen Auseinandersetzungen suchen und bethätigen lässt, als denjenigen, um derer willen die guten Leute sich damals die Köpfe blutig hieben. Ja, die blosse Idee, eine sogenannte »Religion« mit Mord und Brand schützen, halten oder gar erweitern zu wollen, erscheint uns heute lächerlich, bemitleidenswert! Während aber der Chauvinismus der Religion in vielen Kreisen, ja wohl auch in der Hauptmenge der denkenden Völker der Lächerlichkeit anheimgefallen ist, so steht er, in anderer Form, anderswo, in um so höherer Blüte: in der Legende von Spezialmissionen und Zivilisationen der verschiedenen Völker, im Nationalitätenkultus und Aberglauben. Die Teilreligionen des Christentums, sowie aller übrigen, mehr oder weniger reichen Mutterreligionen, sind dorthin zurückgefallen, wohin sie fallen mussten. An ihre Stelle sind Religionen und Religionen des Vaterlandes und -Ländchens getreten. Zu deren Schutz, Erhaltung oder Erweiterung stehen sich Millionen und Millionen von Menschen, bis an die Zähne bewaffnet, hungernd und zähneklappernd gegenüber. Und es ist sonderbar: dass dieselben, die mit Vornehmheit auf den Unsinn der früheren Massenopfer und Massenmorde zu gunsten einer eingebildeten Notwendigkeit, einer selbstgeschaffenen und vergänglichen Vorstellung von Religion und Gottheit, herneiderblicken, dass dieselben Männer vielfach in allem Ernst, ohne Augenzwinkern daran denken können, ein ganzes lebendiges Vaterland, so und so viele Hunderttausende auf die Schlachtbank zu führen.

Kaum glaubte sich die denkende, fortschrittliche Welt vom Opferwahnsinn falsch verstandener Religionen befreit, die das Leben und die Wirklichkeit in den Tod und das Jenseits, Entzagung und Tod in das Diesseits verlegten; kaum atmeten wir auf vom Drucke einer spiritualistischen Philosophie, deren Anhänger, um das höchste Leben zu gewinnen, jeden Augenblick bereit sein mussten, das irdische an den Nagel zu hängen; kaum hatte die leitende Wissenschaft uns verkündet, dass leben und leben lassen der grösste Dienst sei, den man sich selbst und dem entwicklungsürstenden Universum erweisen könne: da tauchte am Horizont auch

schon wieder eine neue spiritualistische Gottheit auf: der Begriff patron, Vaterland! Um diesen Begriff zu befriedigen, opfert die gesamte denkende und nicht-denkende Welt Mark und Bein. Die Nationen selbst gehen dabei zu Grunde. Die Ehre des Vaterlandes ist durch eine Grenzverletzung in Frage gestellt! Um dem Begriff Vaterland seine Ehre wieder herzustellen, führen wir das wirkliche lebendige Vaterland, das Volk, in den Tod. Die Entscheidung ist getroffen: das wirkliche Vaterland, dasjenige das Fleisch und Blut hatte, liegt röchelnd, in den Ackerboden gestampft; Krüppel, Frauen und die besonders kostbare Tradition sind gerettet! Der Gedanke ist neugeklärt aus dem Bluthad aufgestiegen, die Fiktion bleibt rein, das ist die Hauptsache. In welchem Verhältnis steht die Ehre des Vaterlandes hier zum Verlust des ganzen Volkes, dieses selben Vaterlandes? Ist blutbefleckte Ehre eine Ehre, Schlachtenruhm ein menschenwürdiger Ruhm? Welche Unehre war wohl erträglicher, diejenige, von einem gewissenlosen Nachbarn angefeiert worden zu sein, oder diejenige, das eigene Land eigenhändig um sein Teuerstes zu bringen, um seine lebendige Kraft? Nützt alles nichts?! Drauf! herdenweise ins blaue Nichts des Ruhmes gesprengt! Blut, Hunger, Pest, Waisen und Witwen mögen durch die leeren Thäler zum Himmel heulen — aber die Idee muss siegen! Um das hohle, eingäscherte, verwesende Vaterland läuft nach wie vor die köstliche, unversehrte Grenze, wie eine einzige lange Kirchhofsmauer.

Die durch den Egoismus geschürten Gegensätze — damit können Sorglose sich trösten — werden in immer selteneren, aber auch immer heftigeren Riesenwellen an die ewigen Ufer des Werdens stürzen, immer grössere Teile des Wahrheitsbildes aus dem Geröll der Irrtümer heraussprengend. Unsere Pflicht ist es, das Wachstum der Wellen zu verhüten, indem wir den sie aufscheuchenden Egoismus dämpfen. Erweichen und lockern wir ausserdem das harte Gestein der Unwissenheit durch die unablässigen Hammerschläge unserer Vernunft so, dass sanfte Wellen der Lebensflut genügen, um das Bild der Zukunft heraus zu waschen. (Fortsetzung folgt.)

Rundschau.

Die Conföderation der Balkanstaaten. Herr Otto Ackermann, der als Freund des Herrn E. Arnaud und Vertreter des Akademischen Friedensvereins Zürich an die Konferenz der Liga zur Herbeiführung einer Conföderation der Balkanstaaten eingeladen worden war, schickte uns folgende Notizen über die Bestrebungen der betreffenden Versammlung:

Donnerstag den 22. November, abends, hat die erste internationale Konferenz zur Besprechung der Conföderation der Balkanstaaten stattgefunden. Die Versammlung hatte sich den portugiesischen Schriftsteller und Publizisten Magalhaës Lima, Direktor von „O Seculo“ in Lissabon, als Vorsitzenden, Herrn Emil Arnaud, Präsidenten der internationalen Friedens- und Freiheitsliga, zum Vize-Vorsitzenden erwählt. Unterstützt wurden die beiden durch die Herren Altminister von Heredia, P. Argyriades und Louis Macon (Vize-Präsident des Syndikates der auswärtigen Presse).

Die Zuhörerschaft war eine äusserst zahlreiche, aus allen Völkern Europas zusammengesetzte. Nach Verlesung der vielen Beifallsschreiben und -telegramme, unter denen diejenigen von Professor Georges Renard, einer Lausanner Studentenverbindung, des Akademischen Friedensvereins Zürich und des Vereins der jungen Friedensfreunde von Nîmes mit lebhaftem Applaus aufgenommen wurden, begannen die Vorträge.

Magalhaës Lima, der Autor des bedeutenden Werkes: „La fédération ibérique“, sprach zuerst über die Entstehung, Entwicklung und praktische Anwendung des Prinzips der Föderation, welche dem einzelnen Individuum, sowie ganzen Nationen die grössten Vorteile und dabei die völlige Autonomie gewähre. Er wies mehrfach auf die Schweiz, die vereinigten Staaten von Amerika und einen Teil der mexikanischen Staaten hin,

Argyriades, der Präsident der Liga zur Herbeiführung der Conföderation der Balkanstaaten, wies hierauf in reichlich dokumentierter Rede auf die materiellen und politischen Vorteile

hin, welche den Völkern, die heute unter türkischem Joch stehen, aus einer Conföderation erwachsen könnten, und auf den ausserordentlichen Beitrag, den sie hiedurch zu der Friedfertigung des europäischen Kontinents leisten würden.

Jean Allemane, Eduard Vaillant und Paula Mink gaben den Sympathieen der von ihnen vertretenen Arbeitervereine und sozialistischen Gruppen für die Idee einer Föderation der Balkanstaaten Ausdruck. Herr Louis Macon begrüsste die Versammlung als Bürger der Schweiz, eines Landes, das in manchen Beziehungen als Vorbild dienen könnte und das von ganzem Herzen Bestrebungen unterstützte, die es an sich selbst durch lange Jahre zu erproben die Gelegenheit gehabt habe.

Herr Kinder, Präsident der armenischen Gesellschaft in Paris, richtet hierauf an die Versammlung und besonders an die internationale Friedens- und Freiheitsliga die Bitte, sie möchten die öffentliche Meinung so viel als möglich zu beeinflussen suchen, damit diese gegen die in letzter Zeit von den Türken begangenen Greuel energisch protestiert.

Herr Emil Arnaud sichert den Armeniern die bestmögliche Unterstützung zu. Die Confederation der Balkanstaaten würde, so führte er aus, einen grossen Schritt bedeuten auf dem Wege des von so vielen Friedensgesellschaften verfolgten Ziels der vereinigten Staaten von Europa. Er empfiehlt seinen anwesenden Landsleuten, das Projekt und die Propaganda zu diesem Werke aufs kräftigste zu unterstützen, erstens weil es eine gerechte, humanitäre und darum nützliche That sei, andererseits in der logischen Voraussicht, dass Völker, denen man zu ihrem gerechten Forderungen verholzen habe, dass ein geeinigtes Europa auch eher dazu geneigt sein werde, den gerechten Forderungen Frankreichs bezüglich Elsass-Lothringens Gehör zu schenken.*)

Nach lebhafter, freier Diskussion über Ort und Mittel zur Hauptpropaganda wurde eine Adresse an die Vereine und an die Presse beschlossen.

* * *

In der letzten „Rundschau“ haben wir auf eine Korrespondenz der „Neuen Zürcher Ztg.“, „Militarismus“ betitelt, hingewiesen und heute wollen wir uns diesen Artikel und die darin vorgebrachten Argumente etwas näher besehen.

„Die Leute werden nicht alle, die heute schon ein Staatswesen auf dem Fusse des ewigen Völkerfriedens einrichten möchten“, so leitet der Einsender seinen Aufsatz ein. Er hat Recht, und darauf, dass die Leute, die menschlich zu denken im stande sind, nicht nur nicht alle werden, sondern fortwährend an Zahl zunehmen, basieren ja die Hoffnungen der Friedensfreunde. Der Herr hat uns also mit dieser Behauptung weder etwas Neues, noch etwas Unangenehmes gesagt, im Gegenteil, es liegt in seinen Worten eine Aufmunterung, denn erfreulich ist das Zugeständnis aus dem Munde eines Verteidigers des Militarismus, dass die Friedensidee — diese Dummheit — auch durch die ausgiebigste Propaganda seitens der „Gescheiten“ nicht auszurotten ist, dass ein Fünkchen Menschlichkeit doch immer noch in den Bestien steckt, dass trotz der tausendmal mit geistreicher Miene hergeplapperten Phrase: Der Krieg gehört zur Weltordnung — dieses ideale Fünkchen nicht zum Erlöschen gebracht werden konnte, dass es weiter und weiter glimmt in den Herzen, nur auf den Luftzug wartend, der es zur hellen Flamme entfacht. Der Drang nach Gerechtigkeit, nach Menschlichkeit wird durch die Berufung auf die Aufzeichnung der Kriegsgeschichte — die man so gerne Weltgeschichte nennt — und die uns die blutigen Thaten unserer Vorfahren in lorbeerumkränzten Rahmen, in flittergoldenen Heiligenscheinen edler Mannestudigen hinstellt, nicht unterdrückt. Das Talmi-Gold des Kriegsheldentums, das durch Jahrhunderte glänzte und spiegelte, fängt an, sich mit einer Oxydschicht zu überziehen, und alles Aufpolieren vermag ein späteres Erblinden des Falschmetalles nicht zu verhindern. Was einstens war, mag damals gut und schön gewesen sein — aber berechtigt uns denn die Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechtes zur Annahme, dass Institutionen, Ansichten etc. ewig bleiben, dass sie keinem Wechsel unterworfen sind? Im Gegenteil, wo wir hinschen, überall tritt Neues an Stelle des Alten, überall und unaufhaltsam geht es vorwärts den Weg der Veredlung. Wo ist die Inquisition, die Hexenverbrennung und ähnliches Zeug, das einstens „schön und gut“ erschien? In der heutigen Gerichtsbarkeit vermag man trotz aller Ungerechtigkeiten unserer augenverbundenen Justitia kaum mehr die Nachfolgerin ihrer „hochnotpeinlichen“ Grossmama zu erkennen! Und der Krieg, diese barbarische Institution, soll bleiben, soll für alle Zeiten über Streitfragen entscheiden, niemals der Vernunft, dem Recht Platz machen? Dass die Häufigkeit der Kriege, seit wir kriegsgeschichtliche Aufzeichnungen haben, stets abgenommen hat, kann niemand leugnen. Der Krieg, der in grauer Vorzeit continuierlich war, ist heute schon zur „ultima ratio“ geworden — er wird selten nur mehr entfesselt und geübt, sollte er nicht endlich gänzlich verschwinden? — Organe, Muskeln etc. im tierischen Organismus, die seltener und

*) Die Redaktion ist der Ansicht, dass die „Elsass-Lothringische Frage“ am besten durch die Zeit, unter Beibehaltung des status quo, gelöst wird.